



1926-11-14

Le dernier Dieu

Elisabeth Janstein

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19261114&seite=33&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Janstein, Elisabeth, "Le dernier Dieu" (1926). *Essays*. 418.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/418

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Literarische Notizen.

[„*Le dernier Dieu*“ von Claude Farrère, Flammarion, Paris.] Der letzte Gott, der einzig unstürzbare in der entgötterten Welt, der Gott, der hier, wie tausendmal, ein unerbittliches und hartes Antlitz trägt, der letzte Gott, der grausamste Gott, ist – der Gott der Liebe . . . Charles Edouard Graf Thurso, eigentlich Charles Edouard Stuart, Letzter der Stuarts, König *de jure* von Schottland, England und Irland (all das im Jahre 1920), der sich hinter dem schwedischen Pseudonym wie hinter einem sehr durchsichtigen Schleier versteckt, Charles Edouard der Dreißigjährige, Suchende. Durstige, ist der sonderbare Held dieser sonderbaren Geschichte. Er ist dreißig und hat fast drei Jahre lang, neunhundert Tage lang, auf die Frau gewartet, deren Blick als erster und einziger sein Herz sengte, als er, ein zerschossenes, fieberndes Bündel Mensch, auf der Tragbahre lag. Madame de Spanheim, Gattin eines siechen mährischen Magnaten, ist die „Lilie im Tal“, die sich Charles Edouard ausliefert, um geliebt, betrogen, verletzt zu werden. Und sie ist die Erste, die ihn verläßt, die vor ihm flüchtet. Es folgen viele, viele, die schöne und brennende Fiamma Voghere, das sonderbare Paar de Jarnac Foermund, die zärtliche, sanfte Laurette, die rätselhafte, höchst rätselhafte „Reine Noire“, Exkönigin von Böhmen, Mähren und der Lausitz, viele, ach, zu viele und niemals genug. Charles Edouard ist eines jener Geschöpfe, die ihr ganzes Dasein dem letzten, dem grausamen Gott zu Füßen legen. Und, um mit dem Autor zu reden: (aber sagte das nicht schon Georg Hermann in „Jettchen Gebert“ vor jedem neuen Kapitel?): „es kam, wie es kommen mußte“. – Charles Edouard verliert sie alle, verliert sie durch Tod, durch Uebersättigung [Übersättigung], durch Müdigkeit. Einzig Stella v. Spanheim verliert er durch das Opfer, das sie einem Toten zu bringen sich verpflichtet fühlt, verliert sie in Trauer und Revolte. Und es kommt, wie es kommen muß: Der König *de jure* von England, Irland und Schottland flieht auf eine ferne Insel um Ozean, lebt mit schwarzen Frauen, mit vielen Frauen und vergißt die gefährliche Verlockung, die tödliche Gefahr, die Macht der weißen Frau. Das Buch ist zu ernst, um amüsant sein zu können. Da ist vor allem die gute und jungen Freunde die bösen und bitteren Wege erleichtern will und der sehr weise, sehr abgeklärt von Liebe spricht. Da ist die rührende Stella Spanheim, der man alles glauben muß, die neunhundert Tage des Wartens und den unbegreiflichen Abschied. Da ist das reißende, prachtvolle Raubtier Fiamma Voghera und die sanfte, ach, so französische Zärtlichkeit der kleinen Laure. Das ganze Geschehen, trotz Tränen, Blut und Tod, spielt sich oft hart, hart an der Grenze ab, wo Persiflage und Lächerlichkeit beginnen. Aber es überschreitet diese Grenze niemals. Schwer, aus der Buntheit, aus dieser Zersplitterung und Vielfältigkeit eine Summe zu ziehen. Kein großes Licht wurde angezündet, kein Abgrund aufgerissen. Nur der Schleier, der über dem Antlitz des „großen Gottes“ liegt, dieser Schleier, der ihn umlügt und verfälscht, ist wieder ein wenig mehr gelüstet worden. Wir erkennen, was unserer Generation zu erkennen vorbehalten blieb: daß der Blick des großen Gottes furchtbar ist und tödlich sein kann.

Elisabeth Janstein (Paris).

Literarische Notizen.

[„Le dernier Dieu“ von Claude Farrère, Flammarion, Paris.] Der letzte Gott, der einzig unstürzbare in der entgötterten Welt, der Gott, der hier, wie tausendmal, ein unerbittliches und hartes Antlitz trägt, der letzte Gott, der grausamste Gott, ist — der Gott der Liebe ... Charles Edouard Graf Thurio, eigentlich Charles Edouard Stuart, Vetter der Stuarts, König de jure von Schottland, England und Irland (all das im Jahre 1920), der sich hinter dem schwedischen Pseudonym wie hinter einem sehr durchsichtigen Schleier versteckt, Charles Edouard der Dreißigjährige, Suchende, Durstige, ist der sonderbare Held dieser

sonderbaren Geschichte. Er ist dreißig und hat fast drei Jahre lang, neunhundert Tage lang, auf die Frau gewartet, deren Blick als erster und einziger sein Herz senkte, als er, ein zerschossenes, fieberndes Bündel Mensch, auf der Tragbahre lag. Madame de Spanheim, Gattin eines siechen mährischen Magnaten, ist die „Kilie im Tal“, die sich Charles Edouard ausliefert, um geliebt, betrogen, verletzt zu werden. Und sie ist die Erste, die ihn verläßt, die vor ihm flüchtet. Es folgen viele, viele, die schöne und brennende Fiamma Boghera, das sonderbare Paar de Jarnac-Foermund, die zärtliche, sanfte Laurette, die rätselhafte, höchst rätselhafte „Reine Noire“, Erbkönigin von Böhmen, Mähren und der Pausitz, viele, ach, zu viele und niemals genug. Charles Edouard ist eines jener Geschöpfe, die ihr ganzes Dasein dem letzten, dem grausamen Gott zu Füßen legen. Und, um mit dem Autor zu reden: (aber sagte das nicht schon Georg Hermann in „Jettchen Gebert“ vor jedem neuen Kapitel?): „es kam, wie es kommen mußte“. — Charles Edouard verliert sie alle, verliert sie durch Tod, durch Uebersättigung, durch Müdigkeit. Einzig Stella v. Spanheim verliert er durch das Opfer, das sie einem Toten zu bringen sich verpflichtet fühlt, verliert sie in Trauer und Revolte. Und es kommt, wie es kommen muß: Der König de jure von England, Irland und Schottland flieht auf eine ferne Insel im Ozean, lebt mit schwarzen Frauen, mit vielen Frauen und vergißt die gefährliche Verlockung, die tödliche Gefahr, die Macht der weißen Frau. Das Buch ist zu ernst, um amüfant sein zu können. Da ist vor allem die gute und schöne Gestalt des Herzogs von P'le de Rhodes, der seinem jungen Freunde die bösen und bitteren Wege erleichtern will und der sehr weise, sehr abgeklärt von Liebe spricht. Da ist die rührende Stella Spanheim, der man alles glauben muß, die neunhundert Tage des Wartens und den unbegreiflichen Abschied. Da ist das reisende, prachtvolle Raubtier Fiamma Boghera und die sanfte, ach, so französische Zärtlichkeit der kleinen Laure. Das ganze Geschehen, trotz Tränen, Blut und Tod, spielt sich oft hart, hart an der Grenze ab, wo Persiflage und Lächerlichkeit beginnen. Aber es überschreitet diese Grenze niemals. Schwer, aus der Buntheit, aus dieser Zersplitterung und Vielfältigkeit eine Summe zu ziehen. Kein großes Licht wurde angezündet, kein Abgrund aufgerissen. Nur der Schleier, der über dem Antlitz des „großen Gottes“ liegt, dieser Schleier, der ihn umlügt und verfälscht, ist wieder ein wenig mehr gelüftet worden. Wir erkennen, was unserer Generation zu erkennen vorbehalten blieb: daß der Blick des großen Gottes fürchtbar ist und tödlich sein kann.

Elisabeth Janstein (Paris).